

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 62 (2006)

Artikel: [...] oder Schiller hebräisch gelesen : Anmerkungen zur Schiller-Rezeption im Judentum des frühen 19. Jahrhunderts
Autor: Kluft, Volker
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

גִּבּוֹר מַשְׁכִּיל – oder Schiller hebräisch gelesen

Anmerkungen zur Schiller-Rezeption im Judentum des frühen 19. Jahrhunderts

von Volker Kluft*

Schiller und die Deutschen – ungezählt waren die Veranstaltungen, Veröffentlichungen und Würdigungen dieses deutschen Dichters im Schiller-Jahr 2005. Dabei wurde wieder deutlich: Kein anderer Dichter ist in den vergangenen zwei Jahrhunderten so sehr zum deutschen Dichter stilisiert worden wie Friedrich Schiller. Kein Dichter und kein literarisches Werk mussten so sehr herhalten, um deutsch-nationale Gefühle und Parolen mit dem entsprechenden dichterischen Glanz zu adeln. „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr“.¹ Der Rütli-Schwur der Schweizer wurde nach den Freiheitskriegen als deutschnationaler Schwur nachvollzogen. Diese Inanspruchnahme Schillers für deutschnationales Pathos lässt sich lückenlos von den Revolutionsjahren um 1848, dem wilhelminischen Kaiserreich, ja durch das ganze schwierige 20. Jahrhundert bis in unsere Zeit aufzeigen.

Wenig beachtet dagegen ist die Bedeutung, die das Werk Schillers im 19. Jahrhundert im Judentum erlangt hatte.² Doch kein anderer deutscher Dichter erfuhr im sich emanzipierenden Judentum eine solch hohe Wertschätzung wie gerade Friedrich Schiller. Als 1839 in Stuttgart in einem quasi religiösen und nationalen Fest das Schiller-Denkmal eingeweiht wurde, konnte man bei Franz Delitzsch lesen, der in seinem Erstlingswerk *Zur*

* Pfarrer Volker Kluft, Im Schloot 10, D-59494 Soest-Ostönnen.

¹ Leicht ironisch fragt 1906 ein Anonymus in der Zeitschrift *Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum* 6 (1906), Heft 3, S. 215 an, ob Schiller etwa auch „jüdelte“. „Wir wollen sein ein einzig Volk [. . .]“ wäre doch Jargon, jeder anständige Deutsche würde schreiben „Wir wollen ein einziges Volk von Brüdern sein“.

² Vgl. M. MORGENSTERN, Bildner und Erzieher der Jugend. Jüdisch-orthodoxe Schiller-Verehrung im Frankfurt des neunzehnten Jahrhunderts, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. 09. 2005, S. N3.

Geschichte der jüdischen Poesie vom Abschluss der heiligen Schriften Alten Bundes bis auf die neueste Zeit (Leipzig 1836) mit bewundernden Worten bemerkt:

„Schiller wurde ihr [der hebräischen Sprache] Ideal, Schiller, der noch heute der Lieblingsschriftsteller der jüdischen Ladendienerinnen in Österreich ist, dessen Don Carlos sie, wie nach ererbtem Geschmacke, für ihr liebstes Drama erklären, weil er so sehr erhaben ist.“

Schiller als Held und Herzensautor einer österreichischen Ladendienerin! Man muss heute genau hinschauen, um die Bedeutung und Weite dieser gewiss auch spöttisch dahingeworfenen Bemerkung zu verstehen, denn es ist das Österreich der k. u. k. Monarchie, das sich vom österreichischen Kernland bis nach Galizien erstreckte. Und gerade dort in Galizien, in den östlichen Zentren der Monarchie, in Lemberg und im jüdischen Stettel wird Schiller gelesen, verehrt und übersetzt. „Seit den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war er der Liebling des Ghettos.“³ Hier wird Schiller zum Ideal einer sich von der Synagoge emanzipierenden hebräischen Dichtung.

Am deutlichsten lässt sich diese euphorische Hinwendung zu Schiller an den vielen Übersetzungen ablesen, die seine Werke im 19. Jahrhundert in die hebräische Sprache erfahren haben. Von 1817 bis 1900 weist Saphra über fünfzig Übersetzungen von Schillers Werken, vor allem den Dichtungen und Dramen, aber auch der philosophischen und historischen Schriften ins Hebräische nach.⁴ Im gleichen Zeitraum lassen sich dagegen nur sechs Übersetzungen Goethes ins Hebräische nachweisen, und zwar erst 1857 *Hermann und Dorothea* von Mordechaj Rothenberg und 1862 *Faust I. Teil* von Meir Halewi Letteris. Auch das Werk von Gotthold Ephraim Lessing musste viele Jahre warten, bis es dem Judentum in hebräischer Sprache zugänglich wurde. Erst 1866 wurde von Simon Bacher *Nathan der Weise* in Wien übersetzt, und *Die Juden* erschien dort erst im Jahre 1881.⁵ Heute sind diese Übersetzungen so gut wie unbekannt, zumal die Veröffentlichungen verstreut und zumeist nur in kleinen Auflagen erschienen sind. Der Holocaust und die Zerstörung der jüdischen Kultur und Lebenswelt in Europa haben auch hier zu einem Abriss der Tradition und Überlieferung geführt. Einem hebraistisch interessierten Kreis sind diese Texte und Übersetzungen kaum oder nur mit grossen Mühen zugänglich. Darum sollen im folgenden die beiden ersten Übersetzungen Schillers ins Hebräische im Wortlaut wiedergegeben werden.

³ B. SAPHRA, Schiller im hebräischen Gewande, in: *Ost und West, Illustrierte Monatschrift für das gesamte Judentum* 5 (1905), Heft 5, S. 303.

⁴ B. SAPHRA, Schiller im hebräischen Gewande, S. 305ff.

⁵ Alle Angaben wurden übernommen von B. SAPHRA, Schiller im hebräischen Gewande.

Warum aber erfuhr gerade das Werk Friedrich Schillers zu Beginn des 19. Jahrhunderts diese Wertschätzung innerhalb des Judentums? Warum behielt es diesen Rang, der Schiller über die anderen deutschen Dichter in dieser Weise heraus hob? Die ersten beiden Übersetzungen Schillers ins Hebräische öffnen sogleich den Horizont, vor dem die geistige Welt Schillers zu leuchten beginnt. Zuerst ist es die Welt des Westens, die Welt der Aufklärung, der schönen Literatur und natürlich auch der Ideale der Französischen Revolution. 1817 erschien in der Berliner Zeitschrift *Jedidja* in hebräischer Sprache die „Ode an die Freude“. Dies war die erste Schiller-Übersetzung ins Hebräische überhaupt, und zwar durch den jungen Dichter Liepmann Moses Büschenthal.⁶ Schon drei Jahre später ist es dann die Welt des Ostens, die Welt der engen jüdischen Orthodoxie, gefangen in Traditionen und talmudischer Schriftauslegung, in der Schiller begeistert gelesen und übersetzt wird. Salomon Jehudah Rapoport aus Lemberg übersetzt und veröffentlicht 1820 in Auszügen „Das Lied von der Glocke“ in der Wiener Zeitschrift *Bikkure ha'ittim*.⁷

In Büschenthal und Rapoport begegnen uns zwei Menschen völlig unterschiedlich in Herkunft, Geschichte und geistigem Hintergrund, doch beide greifen fast gleichzeitig nach einem geistigen Schatz, um einer gemeinsamen Sache zu dienen, der Emanzipation und geistigen Selbstvergewisserung des Judentums in einem Europa, das sich 1814–15 auf dem Wiener Kongress eine neue Ordnung zu geben versucht. Vergeblich hatten die deutschen und österreichischen Juden auf dem Wiener Kongress versucht, die Rechte ihres Volkes zu verbessern.⁸ Auch wenn Metternich und Hardenberg sich für rechtliche Erleichterungen einsetzten, blieb der grosse Teil der Juden Europas doch weiterhin durch Ghetto, Judensteuer, Zuzugsverbote und der Verweigerung der Bürgerrechte diskriminiert. Dies ist die Situation, in die hinein Schillers Werke eine ganz neue und eigene Strahlkraft entfalten konnten.

Es ist nicht leicht, genaue biographische Notizen zum Leben von Liepmann Moses Büschenthal (1784 – 27. 12. 1818) zusammenzutragen. In

⁶ L. M. BÜSCHENTHAL, גבר משכיל אל הגילה. An die Freude. Hebräisch, nach Friedrich von Schiller, in: *Jedidja* 1 (1817/18), Heft 2, S. 287–292.

⁷ *Bikkure ha'ittim* 1 (1820), S. 10–11 und 7 (1827), S. 116–117.

⁸ Die Frankfurter Gemeinde hatte sogar zwei Deputierte zum Kongress nach Wien entsandt, die jedoch trotz der Unterstützung des Bankhauses Rothschild und der Baronin Fanny von Arnstein keine wirklichen Besserungen der rechtlichen Situation der Juden im Reich erreichen konnten. Vgl. H. GRAETZ, *Volkstümliche Geschichte der Juden*. Band VI: *Das europäische Judentum der Neuzeit bis zur Revolution von 1848*, Berlin, Wien 1923 (Nachdruck München 1985), S. 246–247.

Strassburg geboren, führte Büschenthal ein Wanderleben mit vielen Stationen wie Paris, Wien und Berlin.⁹ Greifbar sind neben den vereinzelten Lebensspuren, die er hinterlassen hat, vor allem seine eigenen Werke und Dichtungen. Durch diese Zeugnisse seines Lebens kann der geistige Raum abgeschritten werden, in dem sich Büschenthal bewegte. Vor allem sind hier die Gedichte, Aphorismen und dramatischen Arbeiten zu nennen, die in deutscher Sprache in der Zeitschrift *Sulamith* von 1807 bis 1817 veröffentlicht wurden.¹⁰ Die Zeitschrift *Sulamith*, begründet von David Fraenkel (1779–1856) und Joseph Wolf (1762–1826), war die erste deutschsprachige Zeitschrift, die sich an Juden richtete. Herzog Leopold III. von Anhalt Dessau hatte durch seine Toleranzpolitik diese Zeitschrift erst möglich gemacht. Er war selber ein Anhänger der aufklärerischen Ideale und der französisch-bürgerlichen Revolution, insbesondere auch im Hinblick auf die Bildung und Erziehung der Bevölkerung. Dem Geist Moses Mendelssohns verpflichtet, propagierte die Zeitschrift einen säkularisierten, weltoffenen und toleranten Judaismus, der in einer religiösen und kulturellen Erneuerung der jüdischen Nation münden sollte. So lässt sich die Überschrift, die Büschenthal seiner Übersetzung voranstellt, auch als eine Widmung an den **גִּבּוֹר מְשִׁכִּיל** lesen, der in Deutschland unter Christen und Juden eben für **מְשִׁכִּילוֹת**, also Aufklärung und Bildung eingetreten ist. Auch die frühe Begeisterung Büschenthals für Napoleon und die Ideale der französischen Revolution geben Zeugnis von der Situation, in der Büschenthal lebte und dichtete. Auf hebräisch, deutsch und französisch widmete er 1802 und dann noch einmal 1811 Napoleon jeweils eine Ode.¹¹ Wie bei vielen Zeitgenossen muss jedoch nach der Völkerschlacht bei Leipzig und endgültig nach Napoleons Niederlage bei Waterloo auch bei ihm die Enttäuschung über den einstmaligen Helden gross gewesen sein. Denn wir finden Büschenthal am 4. Juli 1816 in Breslau wieder, wo er am Tage des allgemeinen Todesgedenkens eine Rede für „die im heiligen Kriege gefallenen Vaterlands-Vertheidiger“

⁹ Vgl. J. HELLER, Büschenthal, Lipmann Mose, in: J. KLATZKIN (ed.), *Encyclopaedia Judaica. Das Judentum in Geschichte und Gegenwart*. Band IV, Berlin 1929, Sp. 1228 und L. ZUNZ, Nekrolog Büschenthals, in: *Jedidja* 1 (1818), S. 265–267 – erneut abgedruckt in: CURATORIUM DER ZUNZSTIFTUNG (ed.), *Schriften und Reden des Dr. Zunz*. Band II, Berlin 1876, S. 143–144.

¹⁰ Für den genannten Zeitraum lassen sich 48 Veröffentlichungen Büschenthals allein in der Zeitschrift *Sulamith* nachweisen.

¹¹ Vgl. J. HELLER, Büschenthal, Sp. 1228; 1802: Die Ode an Se. Majestät, Kaiser der Franzosen, und 1811: Mismor Schir le-Bonapart.

hält.¹² Dann erfahren wir, dass Leopold Zunz sich 1817 in Hamburg um eine Predigerstelle bemüht hatte, schliesslich aber zugunsten von Liepmann Moses Büschenthal auf diese Stelle verzichtet.¹³ Mit dieser Predigtstelle kann nur der durch Israel Jacobson gegründete Reform-Tempelverein gemeint sein, der sich kämpferisch durch die Einführung der Orgel, deutscher Lieder und Gebete vom überkommenen synagogalen Ritus absetzen wollte. Auch hier begegnen wir Büschenthal wieder in einem Kreis von Menschen, die sich selbst als fortschrittliche und intellektuelle Elite des Judentums verstehen. Neben Jacobson und Zunz sind dies besonders der Jurist und glühende Hegelianer Eduard Gans und Moses Moser, der vertrauteste Freund Heinrich Heines. In diesem liberalen Umfeld eines weltoffenen Judentums erscheint nun 1817 in Berlin auf hebräisch.¹⁴

Die Ode an die Freude גבר משכיל אל הגילה

1.

גילה בת אל חי,	Freude, schöner Götterfunken,
שֶׁעֲשׂוּעַת עֶדֶן מִקֶּדֶם,	Tochter aus Elisium,
בְּרָגֶשׁ וּבּוֹאָה קֹדֶשׁ,	Wir betreten feuertrunken
מִשְׁכָּן כְּבוֹדֶךָ סֵלָה:	Himmlische, dein Heiligthum.
יְדֵי הַסִּכְלוֹת תִּפְרִיד,	Deine Zauber binden wieder,
וְאֵת בְּתֻקֹּת שְׁשׂוֹן תִּקְשְׁרִי;	was der Mode Schwert getheilt;
רֶשׁ וְעֶשִׂיר מֶלֶךְ גַּם עֶבֶד,	Bettler werden Fürstenbrüder,
גּוֹרֵל אֶחָד תִּנְחִילָמוּ:	wo dein sanfter Flügel weilt.
לְהַקֵּת הַמְשׁוֹרְרִים	Chor
רַבְבוֹת אָדָם חֶבֶר אַחִים,	Seid umschlungen, Millionen!
נְשִׁיקַת רֶגֶל אֶל כָּלָמוּ;	Diesen Kuß der ganzen Welt!
בְּמִרוֹמֵי יֶשְׁכּוֹן יִי,	Brüder – überm Sternenzelt
אֵב אֶחָד לְכָלָנוּ:	muß ein lieber Vater wohnen.

¹² L. M. BÜSCHENTHAL, Rede am Tage der allgemeinen Todesfeyer zum Andenken der im heiligen Kriege gefallenen Vaterlands-Vertheidiger; gehalten in der Synagoge Breslau, den 4ten Juli 1816. Signatur des Master Catalogue of the Leo Baeck Institute: DD 199 B84.

¹³ K.-G. WESSELING, Leopold Zunz, in: F. W. BAUTZ / T. BAUTZ (ed.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*. Band XIV, Herzberg 1998, Sp. 607–627.

¹⁴ Büschenthal folgt in der Reihenfolge der Strophen dem Druck der ersten Ausgabe Schillers. Der deutsche Text nach J. PETERSEN / F. BEISSNER (ed.), *Schillers Werke. Nationalausgabe*. Band I: *Gedichte in der Reihenfolge ihres Erscheinens 1776–1799*, Weimar 1992, S. 169ff.

2.

שְׂמֵחָה יִקְרָה אֶח גָּאֹן,
 יַעֲלֶת חֵן אֶהוֹבֶת לֵב;
 אֲשֶׁרִי הָאִישׁ מִצָּאָם,
 חֲבָלִים נָפְלוּ לוֹ בְּנֻעִימִים:
 גַּם זֶה יִשְׂמַח אֲשֶׁר רָכַשׁ,
 רָכּוּשׁ נָפֶשׁ אַחַת עָלֵי אֶרֶץ,
 אֶהָה לְאִישׁ יַחֲסֹרֶנָּה,
 בְּסוּדָּנוּ אֶל תָּבוֹא נִפְשׁוֹ:

Wem der große Wurf gelungen,
 eines Freundes Freund zu seyn;
 wer ein holdes Weib errungen,
 mische seinen Jubel ein!
 Ja – wer auch nur eine Seele
 sein nennt auf dem Erdenrund!
 Und wer's nie gekonnt, der stehle
 weinend sich aus diesem Bund!

להקת המשוררים

הַיּוֹשְׁבִים עַל דִּשָּׁן אֶרֶץ,
 בּוֹאוּ בַּבִּרְיִת יָחַד,
 אֶז תִּשְׁכְּנוּ מְרוֹם,
 בְּצֵל שְׂדֵי סֵלָה:

Chor

Was den großen Ring bewohnt
 huldige der Simpathie!
 Zu den Sternen leitet sie,
 Wo der Unbekannte tronet.

3.

גִּילָה מְקוֹר חַיִּים,
 נָחַל עֲדָנִים תִּשְׁקָה;
 בְּעַקְבוֹתֶיהָ יִדְרוֹכוּ,
 טוֹבִים וְרָעִים יָחַד:
 כּוֹס יַיִן, יַעֲלֶת חֵן וְאֶח לְצָרָה,
 מִתְנוּתֶיהָ הִנָּה גַם שְׁלֹשָׁתָן;
 עַשׂ זֹהֵל תַּנִּיק שֹׁפֵעַ בְּרָכָה,
 וְכָרוֹב יִבִּיט פָּנָיו עָלֶיּוֹן:

Freude trinken alle Wesen
 an den Brüsten der Natur,
 Alle Guten, alle Bösen
 folgen ihrer Rosenspur.
 Küsse gab sie uns und Reben,
 einen Freund, geprüft im Tod.
 Wollust ward dem Wurm gegeben,
 und der Cherub steht vor Gott.

להקת המשוררים

לְמִי תִכְרַעוֹן בְּרָד?
 מִי זֶה תִּבְקָשׁוּ מְרוֹם?
 הֵן בְּעֶרְבוֹת יִשְׁכּוֹן יְהוָה,
 אֱלֹהִים בְּמַעֲוֹן קָדְשׁוֹ:

Chor

Ihr stürzt nieder, Millionen?
 Ahndest du den Schöpfer, Welt?
 Such' ihn überm Sternenzelt,
 Über Sternen muss er wohnen.

4.

גִּילָה חֲדוֹת מִשְׁתָּה,
 וַיֵּין כִּי יִתְאַדָּם,
 יִתֵּן רַחֲמִים כָּלֵב אֲכֹזְרִי,
 וּמָרִי נֶפֶשׁ יִלְבִּישׁ רוּחַ:
 קוּמוּ מֵעַל כִּסְאֵכֶם, רַעִים!
 שְׁתּוּ וּשְׁכְּרוּ, דּוֹדִים;

Freude sprudelt in Pokalen,
 in der Traube goldnem Blut
 trinken Sanftmut Kannibalen,
 Die Verzweiflung Heldenmut – –
 Brüder fliegt von euren Sitzen,
 wenn der volle Römer kraißt,

נִסְכוּ נֶסֶךְ לַיִּי!	Laßt den Schaum zum Himmel sprützen:
כּוֹס רְוִיָּה לוֹ – סֵלָה:	Dieses Glas dem guten Geist.
לִהְיוֹת הַמְשׁוֹרְרִים	Chor
כּוֹס יְשׁוּעוֹת וְשָׂא,	Den der Sterne Wirbel loben,
וּבְשֵׁם יְיָ וְקָרָא;	den des Seraphs Hymne preist,
גַּם כּוֹכְבֵי מַעַל יִסְפְּרוּ הוֹדוֹ	Dieses Glas dem guten Geist,
וְשֶׁרָפִים יְהַלְלוּהוּ:	überm Sternenzelt dort oben!

5.

דֹּלֶת תְּסוּב עַל צִיר,	Freude heißt die starke Feder
וְתֵבֶל עַל פְּנֵי גִילָה;	in der ewigen Natur.
כָּל אוֹפְנִיָּה יַחַד,	Freude, Freude treibt die Räder
לְעוֹמֶתָה יִסְבּוּ בְּלִכְתָּן:	in der großen Weltenuhr.
צִיץ פְּרָחִים תַּעֲדָה אֶרֶץ,	Blumen lockt sie aus den Keimen,
שֶׁמֶשׁ וְיָרֵחַ הִיא כּוֹנֵנָה;	Sonnen aus dem Firmament,
מִסְּלוֹל בְּמוֹתָם תִּדְרִיק,	Sphären rollt sie in den Räumen,
לֹא שׁוֹפְתָם עֵין רוֹאָה:	die des Sehers Rohr nicht kennt.
לִהְיוֹת הַמְשׁוֹרְרִים	Chor
כְּשֶׁמֶשׁ יֵצֵא מִחֻפָּתוֹ,	Froh, wie seine Sonnen fliegen,
חַיֵּשׁ כְּבָרְקִים יִרְצֻצוּ,	durch des Himmels prächtgen Plan,
רוֹצוּ רַעִים, דֶּרֶכְכֶּם;	Laufet Brüder eure Bahn,
כְּגִבּוֹר יִשִּׁישׁ לְרוּץ אֶרֶח:	freudig wie ein Held zum siegen.

6.

גִּילָה מֵאֲמֶת וּשְׁקֵפָה,	Aus der Wahrheit Feuerspiegel
כְּרָאִי מֵצֵק אֶל פְּנֵי חוֹקֵר;	lächelt sie den Forscher an.
בְּמַתִּי צֶדֶק, כְּשִׁחְקִים גְּבָהֶם,	Zu der Tugend steilem Hügel
שָׁמָּה תִּנְהַל רֶגֶל וְכֹאֶה:	Leitet sie des Dulders Bahn.
מֵרֹאשׁ אֲמֹנָה תָּרִים גֹּס,	Auf des Glaubens Sonnenberge
תִּנוּפֵף עַל פְּנֵי גְבַעַת שֶׁמֶשׁ;	sieht man ihre Fahnen wehn,
בֵּין רִפְאִים יְקוּמוּן חֲלָקָה,	Durch den Riss gesprengter Särge
שְׁבֵתָה עִם מְלֹאכֵי צְבָאוֹת:	sie im Chor der Engel stehn.
לִהְיוֹת הַמְשׁוֹרְרִים	Chor
הַנּוֹשָׂאִים בְּסִבֵּל מַעֲמָסָה!	Duldet mutig, Millionen!
בְּתִקְוָה תִּהְלִיפוּ כָּח;	Duldet für die beßre Welt!
בְּמְרוֹמִים יִשְׁכּוֹן יְיָ,	Droben überm Sternenzelt
הוּא יִגְמוֹל עֲלֵיכֶם סֵלָה:	wird ein großer Gott belohnen.

7.

אִמְצוּ לְבַבְכֶּם בְּיוֹם צָרָה,
עֲזְרוּ עֶזְרָא אֶת גִּבּוֹרֵי כַּפִּי;
עוֹלָם תִּקְוֶה שְׂבוּעָה וְשִׁבְעָתָם,
וְאִמְתָּ גִּדְּרָה פְּנֵי שׂוֹנְאֵי;
עַל רִכּוּשׁ וְנַפֶּשׁ אֶל תַּחֲוֹסוֹ,
יוֹם הַתִּצְבָּכֶם לִפְנֵי עֲרִיצָה;
עֲטֹרַת תְּפָאֶרֶת לְנֶאֱוָה לוֹ,
וְשִׁפְתֵי חֶלְקוֹת יִכְרֹתוּן:

לְהַקֵּת הַמְשׁוֹרְרִים
שָׂאוּ מְרוֹם יְדְכֶם,
הִשְׁבְּעוּ בְּאֱלֹהֵי שָׁמַיִם:
אִם תִּשְׁקְרוּ בְּבְרִית כְּרֹתָם,
אִם תִּפְּרִיזוּ גִּדְּרָה נִדְרֹתָם:

Chor
Schließt den heiligen Zirkel dichter,
Schwört bei diesem goldnen Wein:
Dem Gelübde treu zu sein,
schwört es bei dem Sternenrichter!

8.

מִי זֶה יִגְמֹל אֱלֹהִים עֲשָׂהוּ?
אֲשֶׁרִי הָאִישׁ יִדְמָה לוֹ:
רָשׁ וְנִקְלָה יָבוֹאוּ,
וְעַם עֲלִיזִים יִתְעַלְסוּ;
הַשְׁכַּחוּ גִּבּוֹרֵם וְכַעַם,
סִלְחוּ לַפֶּשַׁע אוֹיְבֵיכֶם,
כִּי יִרְבֶּה כְּנַחַל דְּמָעָה,
וְחִרְדַּת אָזֶן תִּבְהַלְהוּ:

לְהַקֵּת הַמְשׁוֹרְרִים
הֵן נִסְלַח כְּדַבְּרָנוּ –
כָּל וְשֵׂא עוֹן;
כִּי אֶל גְּמוּלוֹת יְיָ,
יִשְׁפּוּט כְּשִׁפְטָנוּ:

Chor
Unser Schuldbuch sei vernichtet!
ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder – überm Sternenzelt
Richtet Gott wie wir gerichtet.

9.

נִגְתָּקָה מוֹסְרוֹת עֲרִיצִים,
נִחְמָלָה אֶת בְּנֵי עוֹלָה,
תִּקְוָה תְּהִי אֶל יוֹרְדֵי בּוֹר,
וְרַחֲמִים לְאִישׁ גִּדְּוֹן;
גַּם מֵתִים יִחְיוּ,
וְרַפָּאִים יִקְוֶמוּ סֵלָה;

Rettung von Tirannenketten,
Großmut auch dem Bösewicht,
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht!
Auch die Toten sollen leben!
Brüder trinkt und stimmt ein,

אֶז יְכַפֵּר עֲוֹן חָלָד, Allen Sündern soll vergeben,
וְעוֹלָתָהּ תִּקְפָּץ פִּיהָ: und die Hölle nicht mehr seyn.

לְהַקֵּת הַמְשׁוֹרְרִים Chor
יָבוֹא שָׁלוֹם, Eine heitre Abschiedsstunde!
יָנוּחַ עַל מְשַׁכְּבֵינוּ, süßen Schlaf im Leichentuch!
אֶז נִשְׁבָּעָה בְּהָקִיץ יְיָ, Brüder – einen sanften Spruch
נְעִימוֹת בִּימֵינוּ נִצָּח: aus des Todtenrichters Munde!

בישעוטהאל

Es fällt nicht schwer, sich hineinzusetzen in die Salons von Berlin, Wien oder Frankfurt, in denen sich das aufgeklärte Judentum dem Pathos der Ode Schillers hingab und das Ideal einer Gesellschaft von gleichberechtigten Menschen heraufbeschwor, die durch das Band der Freude und der Freundschaft verbunden sind. Die Dichtung und Geisteswelt Schillers war dazu angetan, „die Juden durch einen von innen heraus sich entwickelnden Bildungsgang mit dem Zeitalter und den Staaten, in denen sie leben, in Verbindung zu setzen.“¹⁵ Zugleich war es auch der Versuch, endgültig die Fesseln der alten Welt abzuschütteln, die Welt der Synagoge und des Talmud. Nicht zuletzt auch die Welt des osteuropäischen Judentums, auf die man im Westen mit Verachtung herabblickte. Es war ein pädagogisches Ziel, Schiller auch im Hebräischen dem ganzen Judentum zugänglich zu machen, ein Bemühen, aufklärerisch und bildend in alle Kreise des Judentums hinein wirksam zu werden, so wie es sich der 1819 gegründete „Verein für Kultur und Wissenschaft der Juden in Berlin“ auf die Fahnen geschrieben hatte. Diese Bemühungen waren aber zum Scheitern verurteilt, da sich hier im Westen das Judentum intellektuell und vor allem religiös selber aufgab. Das jüdische Fundament wurde immer dünner und konnte schliesslich den aufklärerischen Überbau nicht mehr tragen. Viele herausragende jüdische Intellektuelle zogen die für sie wohl einzig logische Konsequenz und liessen sich taufen. Sie waren endlich in der Welt angekommen, in der sie schon lange lebten.

Nicht in Berlin, Frankfurt oder Wien gelang also die Verbindung von Judentum und dem aufklärerischen Bildungsgedanken zu einer *jüdischen Wissenschaft*, sondern sie begann im Osten. Dort in Galizien, besonders im Raum Lemberg, erwuchs dem Judentum eine ganz neue religiöse Reform

¹⁵ So Leopold Zunz, zitiert nach M. GRÜNFELD, Gedenktage, in: *Dr. Blochs Oesterreichische Wochenschrift* vom 12. 10. 1917, S. 634–637.

und eine eigenständige jüdische Wissenschaft.¹⁶ Zuerst durch Nachman Krochmal (1785–1840), dann mit Macht durch ihren herausragendsten Vertreter Salomoh Jehudah Löb Rapoport, geboren 1790 in Lemberg und gestorben am 16. Oktober 1867 in Prag. Heinrich Graetz urteilt: „Die wissenschaftliche Bewegung innerhalb der Judenheit, die seit dieser Zeit immer voller strömte, ist auf ihn zurückzuführen“.¹⁷ Rapoport war mit dem Talmud und der talmudischen Literatur aufgewachsen und hatte sie verinnerlicht, wie es der hergebrachten Tradition entsprach. Das aber reichte ihm nicht. Er eignete sich Kenntnisse des Lateinischen, Griechischen, Französischen und Arabischen an, las deutsche Literatur und Philosophie und machte sie für eine kritische Wissenschaft des Judentums fruchtbar.¹⁸ Dort in Galizien war das jüdische Fundament stark genug, um die geistige Auseinandersetzung mit der beginnenden Moderne aufzunehmen, ohne dabei die jüdischen Wurzeln zu verleugnen. Gegen alle Diffamierungen und Anfeindungen der orthodoxen „Ketzerriecher“¹⁹ begründete Rapoport eine kritische Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte und der talmudischen Tradition. Den Mut zur geistigen Freiheit, den Anstoss, sich historisch und kritisch der Tradition zu nähern, fand Rapoport aber in den Werken der deutschen Aufklärung, der Dichtung und Literatur des Sturm und Drang und schliesslich der deutschen Klassik. Diese lieferten ihm das Handwerkszeug, die eigene Geschichte und Tradition zu verstehen und zu verarbeiten. Leopold Zunz, den wir im Kreise des Berliner Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden schon kennengelernt haben und der aus diesem Kreis als einer der wenigen dem Judentum treu geblieben war, verfolgte intensiv die Arbeiten Rapoport im fernen Galizien. Dessen historische und geschichtlichen Untersuchungen dienten Zunz schliesslich als Grundlage für sein eigenes Werk *Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden, historisch entwickelt*, das endlich im Jahre 1832 erscheinen konnte.²⁰ Nicht nur geistig und wissenschaftlich nach Westen orientiert, folgte Rapoport 1839 einem Ruf als Vorsteher, Lehrer und

¹⁶ Vgl. S. BERNFELD, Hundert Jahre Wissenschaft des Judentums, in: *Ost und West. Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Judentum* 18 (1918), Heft 10, S. 325–334.

¹⁷ H. GRAETZ, *Volkstümliche Geschichte der Juden*, S. 283.

¹⁸ Z. FRANKEL, Nekrolog auf S.J. Rapoport, in: *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*, 1867, Heft 11, S. 438–440.

¹⁹ So H. GRAETZ, *Volkstümliche Geschichte der Juden*, S. 282; siehe auch Z. FRANKEL, Nekrolog auf S.J. Rapoport, S. 440.

²⁰ So S. BERNFELD, Hundert Jahre Wissenschaft des Judentums, S. 328–329; er führt weiter aus: „Das Werk war der Grundstein zu der Wissenschaft des Judentums im modernen Sinne. In der Vorrede zollt er [Zunz] warmen Dank seinem galizischen Mitstrebbenden Rapoport, dessen Name in diesem Buch nicht weniger als 110mal genannt wird.“

Rabbiner der grössten deutschen jüdischen Gemeinde nach Prag. Zu seinem Tod 1867 rief Frankel ihm nach: „Es ist ein Grosser in Israel gefallen“.²¹

Doch schon 1820 wurde im fernen Lemberg vom dreissigjährigen Rapoport „Das Lied von der Glocke“ in hebräischen Tönen zum Klingen gebracht:²²

Das Lied von der Glocke Der Brand

גְבוּרַת הָאֵשׁ תִּבֵּל מְאַשֶּׁרֶת אִם בִּידֵי אָדָם הִיא וְשִׁמְרֶת	Wohlthätig ist des Feuers Macht, Wenn sie der Mensch bezähmt, be- wacht,
כָּל יִפְעֵל, כָּל תִּיצֹר כִּפְהוּ מֵאֲתָה וְסִפָּה הִיא תִתְמַכְּהוּ אוֹלָם אִיוְמָה הִיא הַחֲזָקָה	Und was er bildet, was er schafft, Das dankt er dieser Himmelskraft; Doch furchtbar wird die Himmels- kraft,
עֵת מוֹסְרוֹת אִישׁ מִנָּה וְנָתָה עֵת שׁוֹבֵב תֵּלֶךְ בְּדֶרֶכֶיהָ בֵּת אֵיתָן חֲפָשִׁי מֵאֲדוֹנֶיהָ אֹי מִי יָקוּם אֲזַ מִפְּנֵי בּוֹרְחָת! בְּלִי מַעְצוֹר אֵלֶי רֹאשׁ הַמֵּית קָרַת מְדוּרָתָהּ בְּחִימָה שְׁפוּכָה שׁוֹלַחַת וּבְהִיכָלִי חֲמָדָה תִּחְדֹּר סוֹרֶרֶת כִּי הָאֵיתָנִים יִשְׁנָאוּ אֲשֶׁר גִּבְרָאִים יִבְרָאוּ: עֲנֵנֵי שְׁחָקִים אוֹכֵל יִמְטִירוּ בְּרָכוֹת יִכְבִּירוּ עֲנֵנֵי שְׁחָקִים בְּשׁוּם עֵין אֱלֹהִים יִרְוּבוּ בְּרָקִים	Wenn sie der Fessel sich entrafft, Einhertritt auf der eignen Spur, Die freie Tochter der Natur. Wehe, wenn sie losgelassen Wachsend ohne Widerstand, Durch die volkbelebten Gassen Wälzt den ungeheuren Brand! Denn die Elemente hassen Das Gebild der Menschenhand. Aus der Wolke Quillt der Segen, Strömt der Regen; Aus der Wolke, ohne Wahl, Zuckt der Strahl.

²¹ Z. FRANKEL, Nekrolog auf S. J. Rapoport, S. 439.

²² Der Text folgt dem Abdruck in A. MARTINET, *תפארת ישראל oder hebräische Chrestomathie der biblischen und neuern Literatur*, Bamberg 1837 (= Hebräische Sprach-Schule von A. Martinet und G. Riegler 2), S. 196–198. Zuerst erschienen in: *Bikkure ha'ittim* 1 (1820), S. 10–11 und 7 (1827), S. 116–117. Der deutsche Text der Ode versucht, dem Hebräischen im wesentlichen zu folgen. Eine 1:1-Übersetzung ist wenig vorhanden und von Rapoport auch nicht beabsichtigt.

שֶׁם מְגֹבֹהַ

Hört ihr's wimmern hoch vom
Thurm?

פַּעֲמוֹן הַמִּגְדָּל

קוֹל יַלִּיל יִשְׁמִיעַ

צִלְצָלוֹ יִגְדֵּל

רַעַשׁ יוֹדִיעַ

הַבֵּט רָקִיעַ!

אֲדָמוּ פָּנֵיהוּ

פָּדָם מֵרֹאהוּ

לֹא לֵהֵט הַיּוֹם בּוֹ בּוֹעֵר

הֵהָהָ ! הֶהְמוֹן הוֹלֵךְ וְסוֹעֵר

כָּלֵה שָׁב בְּמִרוּצָה

יִשְׁתַּקְשְׁקוּן הַחוּצָה!

Das ist Sturm!

Roth wie Blut,

Ist der Himmel;

Das ist nicht des Tages Gluth!

Welch Getümmel

Straßen auf!

Dampf wallt auf!

Flackernd steigt die Feuersäule,

Durch der Straßen lange Zeile

Wächst es fort mit Windeseile;

Kochend, wie aus Ofens Rachen,

Glühn die Lüfte, Balken krachen,

Pfosten stürzen, Fenster klirren,

Kinder jammern, Mütter irren,

Thiere wimmern

Unter Trümmern;

לֵיד רְחוֹב רַבְתִּי תְרוּף שְׁלֵהֶבֶת

וּבְסוֹעָה וְסֶעֱר תַּחֲישׁ לֵהֶבֶת

אִיד וְקִיטוֹר כַּעֲשָׁן בְּבֶשֶׁן וּבְמֵרוֹ

קוֹרוֹת יִתְקַרְקְרוּ

עֲמוּדִים יִתְפַּלְצוּ

אַרְבּוֹת יִתְפּוֹרְרוּ

הַלּוֹנִים יִתְפּוּצְצוּ

אֲבוֹת יִזְעֻקוּ

עוֹלָלִים יִנְאֻקוּ

בְּפֶתַח שַׁעֲרִים:

אֲמוֹת תִּתְעַנֶּה

בְּהֵמוֹת תִּגְעַנֶּה

מִתַּחַת שִׁבְרִים

כָּל חַי לְמִיגָהוּ, כָּל הוֹלֵךְ עַל רַגְלָיו

יְרוּף, יָנוּס, יִמְלֹט, רָגַע לֹא יִרְגִיעַ

נוֹגֵה לֵהֶבֶת לִילָה הוֹד נוֹרָא תוֹפִיעַ

בֵּין מַעֲרֻכוֹת אֲנָשִׁים מִיָּגַעִי כַּפִּים

Alles rennet, rettet, flüchtet,

Taghell ist die Nacht gelichtet;

Durch die Hände lange Kette

Um die Wette

Fliegt der Eimer; hoch im Bogen

Sprützen Quellen Wasserwogen.

חֵישׁ קֵל יִרְפֹּב הִדְלִי בְּמִרְכָּבָה מִרְקָדָה

אֵלַי שְׁלֵהֶבֶת יָהּ לִפֶּת אֵשׁ יוֹקָדָה

מַעֲיָנוֹת יִגִּיחַ

מִשְׁפָּרִים יִפִּיחַ

בְּקוֹל פִּתְחֵי יִשְׂרוּק מִמְקוֹמוֹ רוּחַ סֶעֱרָה

כְּנִהֶמֶת לְבִיא יִנְהוֹם יֵאָחַז לֵהֶבֶה

כָּעֵת לְנוֹזְלִים קָרִים תִּשְׁחַק וְשִׁגְבָה

בְּצִמְחַ יֵּבֶשׁ מִתְלַקַּחַת בְּגֶעְרָה

Heulend kommt der Sturm geflogen,

Der die Flamme brausend sucht.

Prasselnd in die dürre Frucht

בְּגִרְנוֹת דָּגָן מַעְמִיר וּמְלֹאוֹת	Fällt sie, in des Speichers Räume,
בְּבִדְקֵי קוֹרוֹת מַחוּרֵב וּבִקְעוֹת	In der Sparren dürre Bäume,
	Und als wollte sie im Wehen
עַד הִיסוֹד בָּם עָרֵעַר תַּעְרָעַר שׁוֹרֶפֶת	Mit sich fort der Erde Wucht
לְנֹעַר אֶרֶץ מִמְקוֹמָהּ כְּמוֹ שׂוֹאֶפֶת	Reißen, in gewalt'ger Flucht,
תְּהוֹם תִּצְיַע תִּפְסַק שָׁמַיִם	Wächst sie in des Himmels Höhen
לְאַרְבַּע רוּחוֹת תִּשְׁלַח כְּנָפֶיִם	Riesengroß!
כָּל סְבִיבָה אוֹכֶלֶת!	Hoffnungslos
נוֹאֵשׁ מִתּוֹחֶלֶת	
יִכְנַע אָדָם מַעוֹשֶׁה נוֹרָאוֹת	Weicht der Mensch der Götterstärke,
מִשְׁתוֹמֵם מִחֲרִישׁ יְבִיט וּפְלֹאוֹת	Müßig sieht er seine Werke
כָּל הוֹן, כָּל יָקָר כָּל מַחְמֵד עֵין	Und bewundernd untergehen.
רָגַע בְּאַף אֵל וַיְהִי לְאֵין	

Trotz aller grundsätzlichen Unterschiede zwischen West und Ost, trotz der Unterschiede in Herkunft, Tradition und unterschiedlicher religiöser und weltanschaulicher Herkunft ist es doch derselbe Impuls, der Büschenthal und Rapoport zu Schiller greifen lässt. Auf der einen Seite ist es das Drängen nach der Freiheit des Geistes, der Freiheit des Denkens und Meinens, auf der anderen Seite der Hunger nach Freiheit und Gleichheit der Menschen im politischen und gesellschaftlichen Raum angesichts einer als tyrannisch empfundenen Fürsten- und Staatsgewalt. Vor allem aber war es Schillers „sonniger Optimismus, der der Zuversicht entquoll, daß der endliche Sieg in der Welt dem Göttlichen und Guten gehört.“²³

Eine letzte Frage bleibt: Warum brauchte es einen Schiller in hebräischen Versen? Das literarisch interessierte jüdische Publikum in Ost und West verstand fast durchweg Deutsch, las eifrig deutsche Literatur und Dichtung und brauchte nicht erst auf die Dienste der Übersetzer zu warten, die ihnen *ihren* Schiller nun im hebräischen Gewande nahebrachten. Natürlich, man konnte für Schiller schwärmen, ihn lesen, auswendig lernen und idealisieren, aber es blieb doch immer noch etwas Fremdes an ihm. Es ist wohl nur ein Gefühl, eine Stimmung, die Heimat und Vertrautheit verheißt. Es ist der Klang der Worte, die Fügung der Sätze und Verse in den wohlbekannten Kehl-Lauten des Hebräischen, in denen Schiller erst wirklich und ganz geistiger Besitz werden konnte.

²³ B. SAPHRA, Schiller im hebräischen Gewande, S. 308.